

BIRGIT BRAJDIC

NUR VON BESTEN ELTERN

EINE KULTURWISSENSCHAFTLICHE STUDIE ÜBER DEN
WETTBEWERB UM GYMNASIALE ELITE IN BAYERN

UTZVERLAG · MÜNCHEN

ETHNOLOGIE

Zugl.: Diss., München, Univ., 2018

Satz und Layout: Sandra Herrmann
Umschlagabbildung: ra2 studio | fotolia.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © utzverlag GmbH · 2019

ISBN 978–3–8316–4758–3

Printed in EU

utzverlag GmbH, München
089–277791–00 · www.utzverlag.de

DANKSAGUNG

Die Anfertigung einer Dissertation ist ein langer und manchmal auch mühevoller Prozess. Glücklicherweise haben mich einige Menschen auf diesem Weg unterstützend begleitet. Darum möchte ich an dieser Stelle all jenen danken, die durch ihre fachliche und persönliche Unterstützung zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Zuerst möchte ich all den Eltern, Lehrkräften und Kindern danken, online und offline, deren Aussagen und Handlungen die Basis meiner Forschungen gebildet haben.

Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Burkhard Lauterbach, der während der gesamten Bearbeitungsphase stets für konstruktive Gespräche zur Verfügung stand. Dabei war er mir mit seiner offenen und positiven Art nicht nur wissenschaftlich, sondern auch menschlich eine große Stütze. Gerade in Phasen, die mich an die Grenzen meines Durchhaltevermögens brachten, hat er mich wieder motiviert und an mich geglaubt.

Meiner Zweitgutachterin Prof. Dr. Irene Götz danke ich vor allem für die Inspiration zum Thema und für den intensiven Austausch insbesondere in der Anfangsphase. Ohne ihre Ermunterung, mich der persönlichen Herausforderung einer derart intensiven Feldforschung zu stellen, würde es diese Arbeit nicht geben.

Weiter danke ich Dr. Annegret Braun, mit der ich viele wissenschaftliche, persönliche und anregende Gespräche führen durfte. Besonders wertvoll waren für mich ihr abschließendes Lektorat und ihre Ratschläge und Anmerkungen.

Ich danke meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen vom Doktoranden-Kolloquium für die vielen spannenden Diskussionen, die moralische Unterstützung und die philosophische Nachbereitung im *Paradiso*. Ohne Euch wäre das Promovieren doch ein recht einsamer Prozess gewesen.

Und last but not least möchte ich meiner Familie danken.

Meinem Mann Slavko, der mir die Jahre im Studierzimmer durch die weitgehende Freistellung vom Broterwerb ermöglicht hat, und der sich immer sicher war, eines Tages eine Frau Doktor an seiner Seite zu haben, und meinen Kindern Lotta und Finn, die mich so oft mit der Wissenschaft teilen mussten. Ihnen sei diese Arbeit gewidmet.

Jetzendorf, 30.11.2018

Birgit Brajdic

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	11
1.1	Fragestellung	17
1.2	Quellen und Methoden	19
1.2.1	Printmedien und Onlinequellen	21
1.2.2	„Ich bin das Feld“. Meine Position als Forscherin	25
1.2.3	Qualitative Inhaltsanalyse	31
1.3	Verortung der Arbeit und Forschungsstand	34
1.3.1	Schulkulturforschung	34
1.3.2	Forschungen zu Elite und Selektion im Schulsystem	41
1.3.3	Wettbewerbskulturforschung, Eltern und Gymnasium	48
1.4	Aufbau der Arbeit	56
2	Von der bürgerlichen Eliteschule zur neuen „Volksschule“?	59
2.1	Vor 1800: Eine elitäre Schulform für wenige Privilegierte	59
2.2	19. Jahrhundert: Die bürgerliche Standesschule.	64
2.3	20. Jahrhundert	75
2.3.1	1900–1945: Nationalismus und Geschlechtertrennung	75
2.3.2	1945–2000: Die Bildungsexpansion	82
2.4	Beginn 21. Jahrhundert: Im Zeichen von G8	94
2.5	Zusammenfassung	106

INHALTSVERZEICHNIS

3	Wissen ist Macht und ohne Fleiß kein Preis	111
3.1	Wissensgesellschaft	111
3.2	Wissen = Bildung?	113
3.3	Bildung und Wissen als Leistung	120
3.4	Bildung, Wissen und Wettbewerb	123
3.5	Gymnasiale Bildung als „beste“ Bildung	128
4	Elite auf das Gymnasium – Elite durch das Gymnasium	135
4.1	Elitebegriff	135
4.2	Gymnasium, Elite und Selektion	138
4.3	Legitimierung der Elitenbildung	145
4.4	Wer ist hier Elite?	151
4.4.1	... aus Sicht des bayerischen Kultusministeriums	151
4.4.2	... aus Sicht der einzelnen Gymnasien	156
4.4.3	... aus Sicht der Lehrkräfte	159
4.4.4	... aus Sicht der Eltern	165
4.4.5	... aus Sicht der Kinder	168
4.4.6	Zusammenfassung	171
4.5	Der Übertritt oder: Wie Grundschullehrkräfte Gymnasiasten finden	173
4.6	Der alltägliche gymnasiale Selektionsdruck	175
4.7	Gymnasialer Habitus und Competition	183
5	Mütter, Väter und das Gymnasium	195
5.1	Kompetitive Praktiken unter Eltern	197
5.2	Der Übertritt auf das Gymnasium als Nachweis guter Elternschaft	202
5.3	„Gute Eltern“ = „Gute Mutter“ = „Guter Vater“?	205
5.4	Schule als mütterliche Pflicht und Kür	212

INHALTSVERZEICHNIS

5.5	Elterliche Strategien	215
5.5.1	Demonstrative Außendarstellung	216
5.5.1.1	Das begabte Kind	217
5.5.1.2	Das fleißige Kind	219
5.5.1.3	Mama ist zuhause	220
5.5.1.4	Mama nimmt die Schulkarriere ernst	223
5.5.1.5	Papa nimmt das ganz locker	225
5.5.1.6	Das gebildete Elternhaus	226
5.5.2	Kompensatorische Anpassungsstrategien	227
5.5.2.1	Das „richtige“ Gymnasium	227
5.5.2.2	Pimp my child	230
5.5.2.3	Zuckerbrot und Peitsche	237
5.5.2.4	Die Mutter als Psycho- und Lerncoach	239
5.5.2.5	Da mach ich's doch lieber gleich selber!	242
5.5.2.6	Ich bin einfach regelmäßig in der Sprechstunde	243
5.5.2.7	Kampflos geben wir nicht auf	246
5.5.2.8	Zusammen sind wir stark	249
5.5.3	Zusammenfassung	251
6	Resümee	257
7	Literatur	263

„Jeder ist begabt!
Aber wenn Du einen Fisch danach beurteilst,
ob er auf einen Baum klettern kann,
wird er sein ganzes Leben glauben,
dass er dumm ist.“
Albert Einstein (zugeschrieben)

1 EINLEITUNG

„In 3 Monaten gibt's Übergangszeugnisse und dann hat diese unfähige Kuh unseren Kindern endgültig die Zukunft versaut!“ Mit diesen Worten bringt ein Vater im Film *Frau Müller muss weg*¹ die Gedanken der versammelten Eltern auf den Punkt. Sie haben sich zu einem Gespräch mit der Klassenlehrerin ihrer Kinder getroffen, da diese zunehmend schlechte Noten schreiben und die Stimmung in der Klasse auch nicht die beste ist. Um den Übertritt in das Gymnasium – und damit verbunden auch die Zukunft ihrer Kinder – zu retten, sehen die Eltern nur einen Ausweg: Frau Müller soll die Klasse abgeben und eine bessere Lehrkraft soll die Kinder fit für den Übertritt machen.

Im Film wird überspitzt dargestellt, was viele Eltern anstreben und wofür sie bereit sind, eine Menge zu tun: eine gymnasiale Schullaufbahn ihrer Kinder mit dem Abitur als Eintrittskarte in eine möglichst erfolgreiche berufliche Zukunft. Dieser Weg steht jedoch nicht allen Kindern offen und die Zugangsbedingungen zum Gymnasium sind je nach Bundesland unterschiedlich geregelt. Für Bayern gilt, dass in den ersten vier Grundschuljahren alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden. Danach erfolgt eine Aufteilung aufgrund der Schulleistungen in die weiterführenden Schulen Mittelschule, Realschule oder Gymnasium.² Für Eltern erscheint das Gymnasium häufig

1 Der Film von Sönke Wortmann basiert auf einem Theaterstück von Lutz Hübner und startete im Januar 2015 in den deutschen Kinos.

2 Die vierjährige Grundschulzeit ist in fast allen deutschen Bundesländern üblich. Nur in Berlin und Brandenburg dauert diese sechs Jahre. Davon ausgenommen sind Kinder mit besonderem Förderbedarf, die auf speziellen Förderschulen unterrichtet

als die attraktivste Schulform. Es führt direkt zum Abitur und durch den damit verbundenen Zugang zur Universität und bessere Aufnahmekancen in bestimmte Ausbildungsberufe zu besseren Berufsoptionen.³

Die oft gepriesene Durchlässigkeit des Schulsystems und die Möglichkeit, auch nach einem Mittel- oder Realschulbesuch das Abitur zu erwerben, weist bei näherer Betrachtung einige Mängel auf. Bayern hat im Bundesvergleich immer noch eine unterdurchschnittliche Abiturientenquote. Eine Maßnahme, diese zu erhöhen, stellen die an rund hundert Gymnasien angebotenen Einführungsklassen dar. Sie entsprechen der zehnten Klasse Gymnasium und bereiten auf den Einstieg in die Oberstufe eines regulären Gymnasiums vor. Absolventen mit sehr gutem Realschul- oder mittlerem Schulabschluss können diese nach einem zusätzlichen pädagogischen Gutachten besuchen.⁴ Das Angebot gilt nur für „besonders Begabte“. Schülerinnen und Schülern mit durchschnittlichen Noten bleibt dieser Weg versperrt. Ein weiteres Hindernis stellt die am Gymnasium bereits in der 6. Klasse beginnende zweite Fremdsprache dar. Auf der Realschule besteht zwar auch die Möglichkeit, Französisch zu belegen. Allerdings erst ab der siebten Klasse. Der Vorsprung der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten wird zudem durch das deutlich schnellere Tempo im G8 verschärft und ist von Realschülerinnen und Realschülern praktisch nicht mehr aufzuholen.⁵

Den alternativen Weg zur Hochschulreife über die Fach- und Berufsoberschulen⁶ finden am ehesten noch die Jugendlichen aus bildungsnahen El-

werden. Der zunehmenden Forderung nach Inklusion kommt Bayern nur zögerlich nach. Für eine differenzierte Betrachtung des bayerischen Schulsystems vgl. z.B. Maisch 2006, S. 135–161.

3 Vgl. dazu auch Lenz/Wolter 2001, S. 180–181 und S. 197.

4 Im Brahm 2013, S. 202–203.

5 Bei fehlender zweiter Fremdsprache kann diese auch spätbeginnend ab Klasse 10 belegt werden.

6 Nach der Mittleren Reife bzw. dem Mittleren Schulabschluss besteht in Bayern grundsätzlich die Möglichkeit die Fachhochschulreife und die allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife zu erwerben. Dies kann entweder direkt nach der 10. Klasse an einer Fachoberschule, oder nach einer bereits erfolgten Berufsausbildung an einer Berufsoberschule erfolgen. Diese Oberschulen gibt es in den Fachrichtungen Sozialwesen, Technik, Wirtschaft und an manchen Standorten auch Ag-

ternhäusern; bei der Qualität der erlangten Abschlusszertifikate gibt es erhebliche Unterschiede und durchlässig ist die Sekundarstufe I⁷ vor allem nach unten.⁸ Die Tore der Fach- oder Berufsoberschulen öffnen sich außerdem nur für Schülerinnen und Schüler mit einem Mittlere-Reife-Schnitt von 3,5 oder besser.⁹ Das zusätzliche dritte Jahr an der Fachoberschule, das zur allgemeinen Hochschulreife führt („FOS 13“), steht sogar nur „für überdurchschnittlich qualifizierte Absolventen der Fachabiturprüfung“ zur Verfügung.¹⁰ So bleibt das Gymnasium durch seinen direkten Weg für viele Eltern die attraktivste Schulform in der weitverzweigten bayerischen Bildungslandschaft.

Auch in Politik und Wirtschaft wurde der Ruf nach möglichst vielen möglichst hoch gebildeten (Schul-)Absolventen in den letzten Jahren immer lauter. Gleichzeitig wird das Gymnasium aber unverändert vom Elitegedanken bestimmt. Denn nur die Besten eines Jahrgangs sollen es besuchen dürfen. Diese Ansicht vertritt besonders der Bayerische Philologenverband, in dem die meisten Gymnasiallehrer organisiert sind. Eine Aussage des Vorsitzenden Max Schmidt veranschaulicht dies:

rarwirtschaft und Umwelttechnologie. Eine Besonderheit im Vergleich zur gymnasialen Oberstufe stellen die verpflichtenden Praktika während des Schulbesuches dar. Nähere Informationen gibt es auf der Webseite des Bayerischen Kultusministeriums: <https://www.km.bayern.de/schueler/schularten/fachoberschule.html> und <https://www.km.bayern.de/schueler/schularten/berufsoberschule.html>

7 Die Sekundarstufe I umfasst die Klassen 5–10, in den Bundesländern mit 6-jähriger Grundschule die Klassen 7–10. Mit Sekundarstufe II ist die ehemalige Oberstufe bzw. die Klassen 11–12/13 gemeint. Vgl. dazu auch Wiater 2001, S. 152.

8 Pohlmann-Rother 2013, S. 134–135. Siehe auch Beck 2013, S. 147 und 149 und Allmendinger 2009(b), S. 145.

9 Der Durchschnitt wird aus den Noten der Fächer Deutsch, Mathematik und Englisch gebildet. Vgl. dazu z.B. https://www.schulberatung.bayern.de/schulberatung/bayern/schullaufbahnberatung/schullaufbahnen/realschule/index_05707.asp.

10 <http://www.km.bayern.de/schueler/schularten/fachoberschule.html> Allgemein liegt der geforderte Notendurchschnitt in der Fachhochschulprüfung bei 2,8. Dieser kann aber bei hohen Bewerberzahlen weiter abgesenkt werden. Vgl. dazu auch https://www.schulberatung.bayern.de/schulberatung/bayern/schullaufbahnberatung/schullaufbahnen/gymnasium/index_05749.asp.

Das bayerische Gymnasium ist ein anspruchsvolles Bildungsangebot für besonders leistungsfähige Schülerinnen und Schüler. Es ist nicht das richtige Angebot für die Mehrheit oder gar alle Kinder und Jugendliche eines Jahrgangs.¹¹

Diese besonders leistungsfähigen Schülerinnen und Schüler sollen anhand eines bestimmten Notendurchschnitts ermittelt werden.¹² In Bayern muss das betreffende Kind in der vierten Klasse mindestens einen Notendurchschnitt von 2,33 erreichen.¹³ Trotz der relativ hohen Hürde besuchen jedoch immer mehr Schüler ein Gymnasium, mittlerweile mehr als ein Drittel eines Jahrganges¹⁴. Diesem Umstand hat das Gymnasium das Etikett der „neuen Volksschule“ zu verdanken, dessen Schülerschaft vermeintlich immer heterogener werde. Anders als es der Ausdruck „Volksschule“ nahelegen würde, ist es aber unverändert so, dass neben der Selektion nach (Noten-)Leistung nach wie vor auch eine soziale Selektion stattfindet und vorrangig Kinder aus bildungsnahen und ökonomisch gut gestellten Milieus ein Gymnasium besuchen.¹⁵

Elite und Exzellenz werden häufig in einem Atemzug mit Bildung genannt. Elite-Universitäten werden gekürt und Exzellenz-Initiativen ins Leben gerufen. Elite – das sind diejenigen, die nach vorgeblich objektiv messbaren Kriterien im Vergleich mit anderen die beste Leistung erbringen. Doch nicht

11 Das Gymnasium in Bayern 1/2012, S. 8.

12 Das dreifach gegliederte Schulsystem in Deutschland verlangt eine Trennung der Kinder in Haupt- bzw. Mittelschüler, Realschüler und Gymnasiasten. Bayernweit gibt es seit 1994 nur noch fünf Gesamtschulen, die als „Schulen besonderer Art“ geführt werden. Vgl. dazu <http://www.km.bayern.de/eltern/schularten/schulen-besonderer-art.html>.

13 Errechnet aus den Fächern Deutsch, Mathematik und Heimat- und Sachunterricht (HSU). Bei schlechterem Schnitt besteht noch die Möglichkeit eines dreitägigen Probeunterrichtes an der Wunschschule, der allerdings nur von rund der Hälfte der Schüler bestanden wird. Vgl. dazu z.B. Dietze 2011, S. 62.

14 Vgl. dazu Dietze 2011, S. 61 oder http://www.bllv.de/Regionale-Schulentwicklung.1494.0.html?&no_cache=1&eID=irre_downloads&fileUid=211

15 Darüber hinaus sind es vor allem Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern, die es auch am ehesten bis zum Abitur schaffen und nicht das Gymnasium aus unterschiedlichen Gründen wieder vorzeitig verlassen. Vgl. dazu z.B. Helsper 2006, S. 165.

erst an der Universität, sondern schon in der Grundschule beginnt die Suche nach den Besten. Studien wie PISA heizen einen Wettkampf unter den Bundesländern an, wer das beste Schulsystem, die besten Schulen, die besten Schülerinnen und Schüler hat. Bayern liegt bei deutschlandweiten Vergleichen in der Regel vorne, bayerische Politiker rühmen die Erfolge der bayerischen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten¹⁶ und das bayerische Abitur soll „Maßstab in Deutschland“¹⁷ sein.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem das bayerische Gymnasium nicht Thema in den Medien wäre. Sei es in Form eines Zeitungsartikels oder Leserbriefes, einer Radiosendung oder einer Reportage im Fernsehen. Meistens wird dort entweder der Übertritt von der Grundschule auf das Gymnasium oder das „G8“ thematisiert, die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit von neun auf acht Jahre. Während einzelne Bundesländer, wie zum Beispiel Baden-Württemberg, schon vor einigen Jahren zügig wieder das G9 an immer mehr Schulen zugelassen haben,¹⁸ hat Bayern lange eisern am Abitur nach nur acht gymnasialen Schuljahren festgehalten.¹⁹ Verfolgt man die mediale Berichterstattung, wird die Verkürzung im Allgemeinen negativ bewertet, und Begriffe wie „Turbo-Abitur“ verweisen auf die Beschleunigung und die Verdichtung des Schulstoffes und des Lernens. Die Kinder haben „keine Zeit“ mehr, stehen „unter Dauerdruck“ und „Dauerstress“, so die Aussagen vieler Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte. Zwar gibt es durchaus Protest und Widerstand, wie die Schüler-Demonstrationen im Mai 2010

16 Vgl. dazu z.B. in der vom Kultusministerium herausgegebenen Zeitschrift *Schule & wir* 4/2016, S. 13: „Bayerns Schüler halten Spitzenposition in Deutschland“. Oder die Aussage von Ludwig Spänle in der Bayern 3 Hörfunk-Sendung „die Frühaufdreher“ vom 13.02.2012 um 8 Uhr 30, in der er das bayerische Gymnasium als „Flaggschiff“ der deutschen Gymnasien bezeichnete, das allen anderen voran fährt.

17 *Schule & wir* 3/2017, S. 10.

18 <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/streit-ums-turbo-abitur-laender-kehren-teilweise-zu-g9-zurueck-a-875612.html>

19 Vgl. dazu z.B. <http://www.km.bayern.de/allgemein/meldung/314/neuer-notenvergleich-g8-und-g9-schueler-nahezu-gleich-gut.html> Von politischer Seite wird gerne mit dem Erfolg des G8, der sich an verschiedenen Vergleichsstudien wie PISA zeigen würde, argumentiert und auf die generell führende Position bayerischer Gymnasien im Ländervergleich verwiesen. Selbst im direkten Vergleich mit dem alten G9 würde das bayerische G8 mindestens genauso gut, wenn nicht sogar besser abschneiden. Dennoch kehrte Bayern schließlich mit dem Schuljahr 2018/19 zum G9 zurück.

zeigten²⁰ eine naheliegende Protestform findet aber nicht statt: die grundsätzliche Vermeidung des Gymnasiums als Schulform. Offensichtlich ist das Gymnasium trotz G8 für Eltern weiterhin ausgesprochen attraktiv. Diese haben in Bayern beim Übertritt in die weiterführenden Schulen vergleichsweise wenig Mitspracherecht. Während beispielsweise in Rheinland-Pfalz oder Mecklenburg-Vorpommern²¹ der Elternwille entscheidend ist, ist in Bayern die Empfehlung der Grundschule bindend. Der Einfluss der Eltern ist hier also deutlich begrenzt, und sie können ihr Kind nicht einfach entgegen dieser Empfehlung an der gewünschten Schule anmelden.²² Dennoch ist davon auszugehen, dass Eltern im Rahmen ihrer Möglichkeiten versuchen, die weitere Schullaufbahn ihrer Kinder zu lenken.

Wenn Eltern in diesem Bereich aktiv werden, tun sie dies unter strenger Beobachtung. Es gibt derzeit eine Reihe Filme wie den eingangs genannten und Bücher, in denen vor allem die sogenannten „Helikopter-Eltern“ entweder scharf kritisiert werden²³ oder man sich über deren übertrieben fürsorgliches Verhalten lustig macht.²⁴ Extrembeispiele dienen hier dazu, Eltern und ihre Intentionen bei der Kindererziehung einer negativen Bewertung

20 Vgl. dazu z.B. <http://www.sueddeutsche.de/karriere/schuelerstreiks-in-bayern-mit-dem-abi-kommt-das-burn-out-1.63906>

21 <http://www.elternwissen.com/schule-und-eltern/uebertritt-gymnasium/art/tipp/anforderungen-fuers-gymnasium-welche-regelungen-gelten.html>

22 Dass in Bayern strengere Selektionskriterien angelegt werden als anderswo lässt sich auch an der im Vergleich mit den anderen Bundesländern niedrigsten Abiturientenquote ablesen. Bölling 2010, S. 24. Trotzdem ist die Schärfe der Selektion bei weitem nicht so stark wie an privaten Eliteschulen beispielsweise in England oder Frankreich. Vgl. dazu Hartmann 2007, S. 126.

23 Z.B. Kraus, Josef: Helikopter-Eltern. Schluss mit Förderwahn und Verwöhnung. Reinbek 2013. Das Bild des Helikopters, der ständig einsatzbereit über dem Kind kreist, um im Notfall sofort eingreifen zu können, steht für besonders fürsorgliche und kontrollierende Eltern, die mit ihrem Aktionismus oft über das Maß hinaus schießen.

24 Z.B. Greiner, Lena/Padtberg, Carola: Verschieben Sie die Deutscharbeit – mein Sohn hat Geburtstag! Von Helikopter-Eltern und Premium-Kids. Berlin 2017. Auch die Zeitschrift Der Spiegel greift dieses Thema regelmäßig für seine Titelgeschichte auf. Z.B. 33/2013: Achtung! Eltern! Sie tun ALLES für ihr Kind – und schaden ihm. Oder 41/2015: Operation Wunderkind. Wie Eltern den Erfolg ihrer Töchter und Söhne erzwingen.

zu unterziehen. Der Blick kommt von außen und gleichzeitig von oben, da die jeweiligen Autoren die Meinung vertreten, dieses elterliche Verhalten sei falsch und kritisierbar. Auch in der wissenschaftlichen Literatur wird meistens aus einer Außenperspektive über Eltern geforscht und nicht aus deren eigener individueller Sicht. Ich beschäftige mich dagegen mit den Praktiken von Eltern im Rahmen des schulischen Selektionssystems aus einer Innensicht und ohne diese zu werten. Der Fokus liegt für mich dabei nicht auf einzelnen Extremen, sondern mich interessieren die kleinen, alltäglichen Strategien, die Eltern im selektiven Schulsystem nützen.

1.1 FRAGESTELLUNG

„Ihr seid jetzt Elite!“ Mit diesen Worten begrüßte der Rektor eines oberbayerischen Gymnasiums vor einigen Jahren die neuen Fünftklässler an seiner Schule.²⁵

Nicht alle können im dreigliedrigen Schulsystem Elite sein – aber viele wollen es. Beziehungsweise: viele Eltern wollen es für ihre Kinder. In einer Gesellschaft, in der das Abitur nicht nur die Zugangsvoraussetzung für ein Hochschulstudium ist, sondern ebenso bessere Chancen bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz eröffnet, erscheint dieser Schulabschluss als zwingend zu erreichendes Ziel. Das Gymnasium bietet den kürzesten und sichersten Weg zum Abitur.²⁶ Ebenso wie die Fachoberschulen zeichnet sich dieses aber nicht nur durch Selektivität beim Übertritt aus, sondern behält diese bis zum Abitur bei. Scheinbare statistische Abmilderungen von Selektivität sind vor allem auf einen hohen elterlichen Einsatz beziehungsweise Nachhilfeunterricht zurückzuführen.²⁷ Der Übertritt ist also nur die erste Hürde, die genommen werden muss. Die folgenden acht Schuljahre bergen immer auch das Risiko, die Schulform Gymnasium noch vor dem Abitur wieder verlassen zu müssen. Eine besondere Bedeutung kommt der Über-

25 Informelles Gespräch mit Frau S. im Sommer 2011 über die Begrüßung ihrer Tochter am Gymnasium.

26 Vgl. dazu z.B. Fuchs 2004, S. 415–417, Liebau et al. 1997, S. 7 und Wiater 2001, S. 149.

27 Mack 1997, S. 359.

trittsphase von der Grundschule auf die weiterführende Schule zu. Diese endet nicht mit der vierten Klasse, sondern erstreckt sich mindestens bis auf die 5. Klasse, teilweise über die komplette Unterstufe oder sogar noch weiter. Hier sind die Schüler ein Stück weit „Gymnasiasten auf Probe“, die weiter zeigen müssen, ob sie am Gymnasium auch richtig sind.²⁸

Die Tatsache, dass nur ein Teil der Grundschüler den Übertritt auf das Gymnasium schafft, ebenso wie die Tatsache, dass von diesem Teil nicht alle bis zum Abitur dort bleiben werden, hat einen Wettbewerb nicht nur der beteiligten Kinder, sondern besonders der jeweiligen Eltern zur Folge.

An diesem Punkt möchte ich anknüpfen mit der übergeordneten Frage: Wie wird im Rahmen des bayerischen Gymnasiums eine schulische Elite definiert und welche Strategien²⁹ hat dies bei den Eltern zur Folge?

Daraus ergeben sich weitere Unterfragen:

- Was wird von den einzelnen Akteuren unter einer gymnasialen Elite verstanden?
- Welche Idealbilder werden so erzeugt?
- Wie wird die Elitenbildung legitimiert?
- Durch welche (Selektions-)Praktiken im Schulalltag wird eine gymnasiale Elite hergestellt?
- Welche Strategien tauchen in der Folge unter Eltern auf?
- Lassen sich Unterschiede zwischen Müttern und Vätern finden?

Dabei gehe ich davon aus, dass die Eltern aktive Gestalter sind, die zwar innerhalb der vorgegebenen Strukturen agieren, diese möglicherweise aber überschreiten oder unterlaufen. Ich werde in meiner Arbeit den Fokus auf

28 Diesen Status belegen viele Aussagen, die ich im Laufe meiner teilnehmenden Beobachtungen zu hören bekam und auf die ich im empirischen Teil näher eingehen werde.

29 Bei einer Strategie handelt es sich um ein planvolles Vorgehen, mit dem ein bestimmtes, langfristiges Ziel erreicht werden soll. Der Duden definiert Strategie wie folgt: „genauer Plan des eigenen Vorgehens, der dazu dient, ein militärisches, politisches, psychologisches, wirtschaftliches o. ä. Ziel zu erreichen, und in dem man diejenigen Faktoren, die in die eigene Aktion hineinspielen könnten, von vornherein einzukalkulieren versucht.“ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Strategie>

die Strategien der Eltern legen, da ihre Einflussmöglichkeiten zwar einerseits sehr beschränkt erscheinen – ihr Kind hat bestimmte Begabungen und Schwächen, Lehrer bewerten diese –, sie aber andererseits häufig ein besonderes Interesse daran haben, dass ihr Kind die gewünschte Schulform besucht. Es sind für mich ausschließlich Eltern von Interesse, die für ihr Kind den Besuch eines staatlichen Gymnasiums anstreben. Eltern, die ihr Kind auf eine Privatschule oder ein Internat schicken, können sich diesem Wettbewerb entziehen, da an diesen Schulen nicht unbedingt bestimmte Noten die Zugangsvoraussetzungen bilden, sondern entsprechende wirtschaftliche Verhältnisse.

1.2 QUELLEN UND METHODEN

Eine Besonderheit ethnographischer beziehungsweise empirisch kulturwissenschaftlicher Forschung ist die Akteursperspektive.³⁰ Nicht der Blick eines unbeteiligten Forschenden von außen, sondern die Wahrnehmungen der Beteiligten selbst sollen im Zentrum stehen. Deren Handeln und den diesem zugrunde liegenden Regeln und subjektiven Deutungen gilt das Erkenntnisinteresse.³¹ Eine gängige Methode, die Perspektive der Akteure zu ergründen, stellt das Interview dar. Egal ob narrativ oder leitfadenorientiert, haben sie doch eines gemeinsam: eine Gewährsperson wird gezielt befragt, um der Forscherin oder dem Forscher eine (gewünschte) Auskunft zu erteilen. Nach den ersten Testläufen habe ich jedoch auf weitere Interviews verzichtet, da in diesem künstlich hergestellten Setting meiner Meinung nach sehr häufig im Sinne „sozialer Erwünschtheit“ geantwortet wurde. Es erschien mir deshalb nicht zielführend, auf diesem Wege an die oftmals verborgenen Deutungsmuster und Strategien zu gelangen.³² Es waren also an-

30 Vgl. dazu z.B. Bischoff 2014, S. 25.

31 Girtler 2001, S. 54.

32 Vgl. dazu Gajek 2014, S. 54. Auch Kaschuba sieht es als Kennzeichen ethnographischer Forschung, dass die Methoden im Forschungsverlauf den jeweiligen Bedingungen angepasst werden. Vgl. dazu Kaschuba 1999, S. 197. Kaschuba weist ebenfalls darauf hin, dass es sich bei Aussagen im Rahmen eines Interviews um „[...] ein bewußtes und deutendes Erzählen über Vergangenes aus der Sicht der Gegenwart bzw. über Gegenwärtiges aus der Sicht des Sprechenden“ handelt. Kaschuba 1999,

Ethnologie

- Birgit Brajdic: **Nur von besten Eltern** • Eine kulturwissenschaftliche Studie über den Wettbewerb um gymnasiale Elite in Bayern
2019 • 294 Seiten • ISBN 978-3-8316-4758-3
- Helmut Schindler: **Die Karihona** • Eine Caribgruppe Nordwest-Amazoniens
2019 • 490 Seiten • ISBN 978-3-8316-4715-6
- Stefanie Graul: **Der Anerkennungskonflikt bei den drei Geschlechtern der Binnizá** • eine ethnopsychoanalytische Studie
2017 • 388 Seiten • ISBN 978-3-8316-4630-2
- Maria Kecskési (Hrsg.): **Die Mwera in Südost-Tansania** • Ihre Lebensweise und Kultur um 1920 nach Joachim Ammann OSB und Meinulf Küsters OSB mit Fotografien von Nikolaus von Holzen OSB
2012 • 338 Seiten • ISBN 978-3-8316-4173-4
- Helmut Schindler: **Sakrale Rituale und Verwandtschaft** • Ethnografische Texte zur transkulturellen Lebenswelt der Mapuche in Sahuelhue • 2 Bände, nur komplett abzugeben
2012 • 828 Seiten • ISBN 978-3-8316-4159-8
- Gerhard Apfelauer: **Singen und Sprechen** • Musikwissenschaftlich-linguistische Unterschiede der beiden menschlichen Lautäußerungsformen
2011 • 330 Seiten • ISBN 978-3-8316-4104-8
- Philipp Emanuel Müller: **Die melodischen Strukturen des Ülkantun** • Zum Einfluss universeller Klangprinzipien auf das mündlich tradierte Tonsystem der Mapuche-Indianer • mit einer DVD und einer Audio-CD
2009 • 310 Seiten • ISBN 978-3-8316-0886-7
- Hans-Jürgen Hildebrandt: **Bausteine zu einer wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte der Ethnologie** • Zugleich eine exemplarische Anleitung für die Historiographie wissenschaftlicher Disziplinen • Mit einem ausführlichen bibliographischen Anhang
2003 • 1290 Seiten • ISBN 978-3-8316-0298-8

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:
utzverlag GmbH, München

089-277791-00 • info@utzverlag.de

Gesamtverzeichnis mit mehr als 3000 lieferbaren Titeln: www.utzverlag.de